

# Wirtschaftswende in Hadeln

Eine Region, die lebenswert, offen und zukunftsorientiert ist, benötigt ein entsprechendes Umfeld, in der die Versorgung mit Lebensmitteln eine Grundvoraussetzung ist. Beschaffung und Erzeugung dieser ist ebenso relevant für das Umfeld wie die Schonung und Verfügbarkeit weiterer Komponenten der Lebensansprüche wie Klima, Wasser und Luft.

Die Landwirtschaft auch hier ist leider in einer schwachen Situation, obwohl sie für sich die Aufgabe in Anspruch nimmt, die Versorgung der Bevölkerung gegen den Hunger zu bedienen. De Facto ist sie schwach aufgestellt in einer Industriegesellschaft, in der es andere Prioritäten gibt. Was in der Vergangenheit vernachlässigt worden ist, lässt sich nicht so einfach wieder nachholen und aufarbeiten. Der Druck auf die Höfe durch Produktion und Vermarktung unter Gestehungs-Kosten, das damit verbundene Höfesterben sowie die Unterbewertung der Lebensmittelversorgung hinsichtlich Produktion und Weiterverarbeitung ist derart unter Druck geraten, dass Umweltaspekte in der Landwirtschaft nachrangig hinsichtlich des Erhaltes der natürlichen Lebensgrundlagen und der im Moment öffentlichkeitswirksam gewordenen Artenvielfalt geworden sind. Der hemmungslose Flächenverbrauch durch Siedlung, Gewerbe- und Verkehrsflächen macht dies ebenso deutlich wie die Entwicklung in der Kreislaufwirtschaft, dazu aber nicht so offen auffallend auch die in Ausbildung und öffentliche Förderung.

Eine Weiterentwicklung wird Richtung Industrialisierung der Landwirtschaft gehen durch Flächenzusammenlegung und massenfähige Produktspezialisierung geben, die weltmarktfähig als Rohware oder als ein vielfältiges weiterverarbeitetes Produkt verbreitet wird. Die derzeitige Landschaft unserer Region zeigt dies deutlich. Es sind Schlaggrößen auch in Gebieten entstanden, die von der natürlichen Ausstattung her kleinflächig und vielseitig in Sachen Boden und Artenbestand waren.

Geestregionen mit ihren Bachläufen zeigen dies ebenso wie Nieder- und Hochmoorbereiche. Der Boden hat wohl die wichtigste Funktion für unsere Lebensgrundlagen. Er darf nicht degradiert werden zu einer reinen Lebensmittelerzeugung, sondern muss in seiner Vielfalt erhalten bleiben. Hierbei geht es nicht nur um eine sogenannte bodenschonende Bewirtschaftung, sondern auch darum ob überhaupt eine bodenbearbeitende Nutzung stattfindet. Es gibt Nutzungsformen, die unterschiedlich stark auf die für den Naturhaushalt wichtigen Funktionen Wasserhaushalt, CO<sub>2</sub>-Bindung und Organismenvielfalt einwirken.

So stellt der Ackerbau einen eher starken Zugriff in den Boden dar, Grünland und Obstflächen erlauben eine längerfristige Entwicklung der klimarelevanten Wirkmechanismen, Nieder- und Hochmoorentwicklung führt dann zum effektiven Speichern für Wasser und Klimarelevante Komponenten in der Atmosphäre. Strukturen wie Hochmoore, Dünen und Endmoränen sind die wohl am meisten durch Übernutzung geschädigte Landschaftsteile in unserer Region. Hier bietet die Landwirtschaft keine adäquaten Bewirtschaftungsmöglichkeiten.

Als überwiegend linienartige Struktur in unsere Landschaft, sowohl in der landwirtschaftlich genutzten als auch in den Siedlungsflächen, stellen sich die Gewässer dar. Diese, vor allem die kleineren Bäche, Gräben und Grüppen, sind zu reinen Not-Entwässerungsstrukturen degradiert und fristen in der Landschaft eher mehr als weniger begradigt und eingefasst ein stiefmütterliches Dasein als Entwässerungsrinnen. Dies ist seit zweihundert Jahren dem Ziel gewidmet, die Landschaft auf ganzer Fläche zum Nutzen des Menschen gestalten zu können, meist erst zur Nahrungsmittelerzeugung, als Nachfolgenutzung dann Siedlung, Gewerbe, Infrastruktur. Versorgung des Volkes war ja nicht mehr nötig, weil in anderen Erdteilen für uns produziert wurde und wird. Wie so schön ein Vorsitzender der Flurbereinigung in Nordkehdingen die Bedeutung der Getreideproduktion in dem 6.000 ha Gebiet darstellte: „ Wenn es ein Totalausfall gibt, genügt ein Telefonat in Richtung USA, und der nächste Frachter bringt den gesamten Ersatz hierfür.“ Global betrachtet haben wir also keine Veranlassung, uns Gedanken über eine ausreichende und vielfältige Versorgung zu machen. Es interessiert uns auch jetzt noch nicht, ob es eine versorgende Landwirtschaft gibt, die viele Menschen in Produktion, Verarbeitung und Verteilung einbezieht.

Es ist eigentlich Unfug, gegen eine Vollversorgung hier eine Ökologisierung einführen zu wollen, wenn nicht der Blick auf die globale Entwicklung zeigt, wie das was wir seit wenigen Jahrhunderten an Zerstörungsarbeit bezüglich der natürlichen Lebensgrundlagen geleistet haben, jetzt anderenorts auch nachvollzogen wird, und erstmals dramatische Auswirkungen sichtbar werden, die auch uns betreffen könnten.

Wie Harald schon fordert, wir müssen die Konventionelle Landwirtschaft ökologisieren, dazu möchte ich hinzufügen: wir sollten die Landwirtschaft insgesamt, also auch die sich so bezeichnende „ökologische“ oder „biologische“ Landwirtschaft ökologisieren.

Das Thema „Boden“ wird nicht nur in der Landwirtschaft massiv unterschätzt. In allen Bereichen außerhalb der Landwirtschaft ist der Boden ein für alle Untaten verfügbarer Raum. Ob Siedlungsstrukturen, Leitungen aller Art, Fundamente für Großindustrielle Anlagen (Windkraft). Versiegelung für Wasserrückhaltung, Verdichtung für große Straßentrassen,

Deponien, alles muss der Boden ertragen und es werden große Flächen aus der eigentlichen Funktion genommen, wie auch beliebige Zerschneidungen von Bodenstrukturen durchgeführt. Selbst „Anwälte der Natur“, die Umwelt- und Naturschutzverbände, zeigen hier trotz steigender Mitgliedszahlen, ein eher bescheidenes Engagement und damit kaum Einfluss für den Bodenschutz.

Eine Wende in Richtung Nachhaltigkeit ist aber nicht möglich, wenn die Grundübel „Überbevölkerung“ und „Raubbau am Leben und seine Grundlagen“ nicht benannt werden. Die Politik ist bei ihrer Wirtschaftslenkung jedoch, und dies in allen Parteien, auf zunehmendem Verbrauch der natürlichen Lebensgrundlagen aus.

Das Corona-Ereignis führt statt zu einem Überdenken zu einer Wachstumsinitiative, die, mit der Begründung der Ausfälle durch das Virus, alles wieder aufholen soll. Also ein weiteres des schon belastenden Verhaltens der Menschheit gegen Nachhaltigkeit, Bodenschutz und Erhaltung sowie Stabilisierung der regenerierenden Lebensräume, von denen die wichtigsten die Moore und die torfbildenden tropischen Regenwälder als Regulierer der Klimarelevanten Bestandteile der Atmosphäre und die Meere sowie großen Binnengewässern mit dem Plankton (vor allem Kieselalgen) die wichtigsten Sauerstoff-Donatoren sind.

Bildung im schulischen sowie im Erwachsenenbereich ist dringend nötig, um hier überhaupt die Voraussetzungen für einen Wandel zu erreichen.

Wir mit unserer Marke Hadeln und dem Traum einer Regionalmarke, die auf allen Ebenen Wertschöpfung bringen soll, verhalten uns derzeit völlig konträr zur allgemeinen Meinung und zum Verhalten der „breiten Masse“. Es ist also, wenn ein Erfolg sich einstellen soll, gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen und in mehreren Sparten anzusetzen. Die allgemeine Förderpolitik, ist von sich aus nicht auf solche Strukturen eingestellt, die die globale industrielle Versorgung einschränken soll zugunsten einer regionalen Kreislaufwirtschaft. Wir können sie nur zu unserem Vorteil nutzen, wenn wir ihren Inhalt aktiv auf unsere Bedürfnisse zuschneiden und dies von der Beantragung bis zur Auszahlung durchgehend begleiten, eventuell mit Korrekturen.

Zudem sollten wir nicht jene vernachlässigen, die sich nicht in ein Förderprogramm eingliedern lassen oder wollen. Diese Menschen und Unternehmen (Dorfläden, Produzenten) haben schon viel Vorarbeit geleistet und sollten nicht durch übermächtige Programme „weggebügelt“ werden. Das Vorgehen von Elke, Katrin und Harald, in Einzelschritten in die Förderung einzusteigen, dürfte der richtige Weg sein, auch hinsichtlich

Korrekturen, die mit Sicherheit erforderlich werden, sowohl von unserer Seite und auch gegenüber der Förderausrichtung. Viel Arbeit, die nicht einfach so nebenbei gemacht ist.

Erste Maßnahmen einer ökolisierten Landwirtschaft sind der Verzicht auf importierte Futtermittel und die Reduzierung von zugekauften synthetischen Düngemitteln. Dies reduziert die anfallenden Düngestoffe (Gülle, Mist, Kot) auf den Betrieben und stabilisiert die Pflanzenbestände auf den Anbau- und Weideflächen. Gleichzeitig führt dies zu einer Veränderung der Vegetationsstruktur (Bestand wird lichter) zugunsten der „Beitiere“ Insekten und Vögel, und es entlastet die Gewässer, da es weniger Nährstoffeintrag gibt. Die Wirkung erfolgt vom Bach oder Gräben auf ganzer Länge bis ins Wattenmeer. Weitere Maßnahmen können dann die Wiederherstellung offener statt drainierter Entwässerung sein und das gezielte Anlegen von Gelände-Vegetations-Strukturen wie Gehölze und Röhrichte. Dies wäre dann ein Weg in Richtung Agrarwende, die wirkliche und nachhaltige Erfolge für den Artenschutz hätte. Bodenbewirtschaftung mit sammelnder Wirkung für organische Stoffe wäre dann ein Beitrag zum Klimaschutz.

Im Gezeitenbereich kann dann die Wiedereinbeziehung der Gewässer in den Ebbe-Flut-Rhythmus ermöglicht werden durch Bewirtschaftungsvorgaben (wo dies in Nordkehdingen im Land zwischen-den-Deichen schon erfolgt, und dies im Naturschutzgroßprojekt von WWF und NABU auf Krautsand erfolgen soll). Hier sind dann weitere Naturschutzmaßnahmen möglich, die in den Schwebstoffhaushalt des Elbe-Ästuars eingreifen.

Alle Maßnahmen sollten dahin führen, dass eine Subventionierung nicht mehr erforderlich ist, sodass ein freieres Handeln des Bewirtschafters ermöglicht wird und Schikanen seitens Bewilliger und Kontrolleuren nicht mehr greifen. Naturhaushalt, Artenvielfalt und Landwirtschaft sollten Grundlage der Entwicklung einer Regionalmarke sein. Das heißt, der existenzsichernde Preis für den Bauern als Urproduzent muss von hier (vom Hof) aus ermittelt werden. Korrekturen können dann Umweltmaßnahmen sein, die als Leistungen dazugerechnet werden, oder umweltbelastende Produktionsmethoden, die als zu zahlender Ausgleich abgefordert werden.

Wir müssen uns als Initiatoren einer nachhaltigen, regionalen Wirtschaft darüber im Klaren sein, dass dieser Anspruch für den großen Teil der Landwirtschaft schwierig wird, da es eine gewollte Überproduktion in diesem ländlich geprägten Raum gibt. Nur ein kleiner Teil (wieviel?) kann hier vermarktet werden, wie es die hiesigen Molkereien gut vor Augen führen, die den Großteil an erfasster Milch an die zentrale Erfassungsstelle in Zeven liefert. Auch die überregional arbeitenden Bio-Molkereien haben leicht einen Überschuss. Ebenso dürfte es für Getreide und Kartoffeln aussehen.

Dies ist neben der Bereitschaft der hier lebenden Menschen zu beachten. Der wirkliche Fortschritt ist dann erreicht, wenn es wieder mehr Menschen ermöglicht wird, eigenständig ein Stück Land zu bewirtschaften mit der Erreichung eines existenzfähigen Einkommens. Dazu sind allerdings wohl auch einige Reformen in den Vorgaben durch die Gesetzgebung und den Verordnungen erforderlich.

Oberndorf, 22.09.20

Georg Ramm